

# Chinas Aufstieg zur wirtschaftlichen und politischen Weltmacht

Gerhard K. Heilig



Revision 3  
7. Dezember 2005

Verfasst für das Symposium  
"Made in China" - Was steckt dahinter?  
30. November - 1. Dezember 2005  
AK-Bildungshaus, Jägermayrhof  
Linz, Österreich

Das Titelphoto zeigt den Haupteingang zur "Verbotenen Stadt" in Peking, an dem nach wie vor ein Bild von Mao Zedong hängt. Vom Autor aufgenommen im Sommer 2004.

Der Autor ist Senior Research Scholar am Internationalen Institut für Angewandte Systemanalyse (IIASA) und leitet den Forschungsbereich "Sustainable Rural Development (SRD)". Ausserdem hat er Lehraufträge an verschiedenen wissenschaftlichen Hochschulen, unter anderem am Institut für Ost-Asien Forschung, Bereich Sinologie der Universität Wien.

Kontaktadresse: Gerhard K. Heilig, Neulinggasse 16, A-1030 Wien, Österreich  
e-mail: [gerhard.heilig@chello.at](mailto:gerhard.heilig@chello.at)  
Webseite: [www.gerhard-k-heilig.com](http://www.gerhard-k-heilig.com)

Copyright © 2005 by Gerhard K. Heilig. All rights reserved.

## Hintergrund

Will man sich über Chinas Aufstieg zur wirtschaftlichen und politischen Weltmacht ernsthaft unterhalten, sollte man erst einmal mehr als ein halbes Jahrhundert zurückschauen. Nur so kann man den Kontrast wirklich begreifen, der zwischen der totalitären, nach außen wirtschaftlich abgeschotteten Diktatur der Mao-Periode und der weltoffenen, pragmatischen Entwicklungs-Periode seit den Reformen Deng Xiaopings im Jahre 1978/79 besteht (Lieberthal, 1995).

Damals, am Beginn der 1950er Jahre war China eine bitterarme Agrargesellschaft; es gab fast keine Industrie und das Land war vom Bürgerkrieg, den die Kommunisten gewonnen hatten, zerrüttet und ausgeblutet. Am 1. Oktober 1949 hatte Mao Zedong die Volksrepublik China ausgerufen und damit begonnen einen kommunistischen Staat aufzubauen. Eine seiner ersten Maßnahmen war eine landesweite Landreform, die den traditionellen Landadel zerschlug (oft im wörtlichen Sinne) und Millionen von Bauern Zugang zu eigenen Anbauflächen ermöglichte. Was immer Mao später an unsinnigen Maßnahmen seiner Bevölkerung zugemutet haben mag, die Landreform war im Prinzip ein positiver Schritt, der Millionen von Bauern aus ärgster Abhängigkeit befreite und ihnen ein Mindestmass an Ernährungssicherheit eröffnete. Anfangs sah es sogar aus, als ob den einzelnen Bauern und ihren Familien das Land (mehr oder weniger) gehören würde, aber schon bald setzte sich die kommunistische Ideologie des Gemeineigentums durch und man begann die Bauern zu immer größeren Gruppen zusammenzufassen, die dann das Land kollektiv bebauen mussten. Diese Volkskommunen wurden mit der Zeit

immer größer, bis schließlich Tausende von Bauern in einem Kollektiv organisiert waren. Mit der Zeit wurden die Bauern praktisch wieder zu abhängigen Landarbeitern, die von lokalen Parteikadern „angeleitet“ (d.h. kontrolliert) wurden.

In den 50er und sogar 60er Jahren konnte man vielleicht der kommunistischen Propaganda noch glauben, die glühende Lobeshymnen über die chinesischen Kommunen verbreitete. Heute wissen wir aber, dass sich die Volkskommunen sehr schnell zu einem Instrument der totalitären Kontrolle entwickelt haben, durch das der kommunistische Machtapparat das Leben der Menschen bis in den Alltag hinein kontrollierte. Die Bauern wurden entmündigt. Linientreue Parteikader, die oft nicht die geringste Ahnung von der Landwirtschaft hatten, dirigierten die einzelnen Arbeitseinsätze. Planziele wurde aufgestellt, die völlig unrealistisch waren. Wenn dann die Produktionsergebnisse nicht den Planvorgaben entsprachen wurden einfach die Statistiken „frisirt“. Mit der Zeit entstand ein System systematischer Realitätsverzerrung: Die führenden Parteikader im fernen Peking setzten die Planziele für die Landwirtschaft immer höher, weil sie (zumindest zum Teil) den Jubelmeldungen aus den ländlichen Gebieten glaubten. Riesige Landflächen wurden auf Befehl von oben neu kultiviert, obwohl die einheimischen Bauern längst wussten, dass es sich um marginale Flächen handelte, die nur sehr geringe Erträge erbringen würden.

Während der ganzen 50er Jahre gab es die verschiedensten Massenkampagnen, die mit heroischer Aufbaupropaganda und drakonischer Zwangsarbeit erreichen wollten, dass das unterentwickelte Agrarland China endlich Anschluss an die damals bereits industrialisierte UdSSR bekommt, und letztlich auch an die westlichen Industrieländer. Dennoch gab es während der gesamten 1950er Jahre kaum einen Aufschwung in der Landwirtschaft – vor allem auch deswegen, weil die ländlichen Gebiete zugunsten der Städte und der Industrie ausgeblutet wurden. Die Bauern, die Mao zur Macht verholfen hatten, waren nun die Verlierer der Revolution (MacFarquhar / Fairbank, 1987).

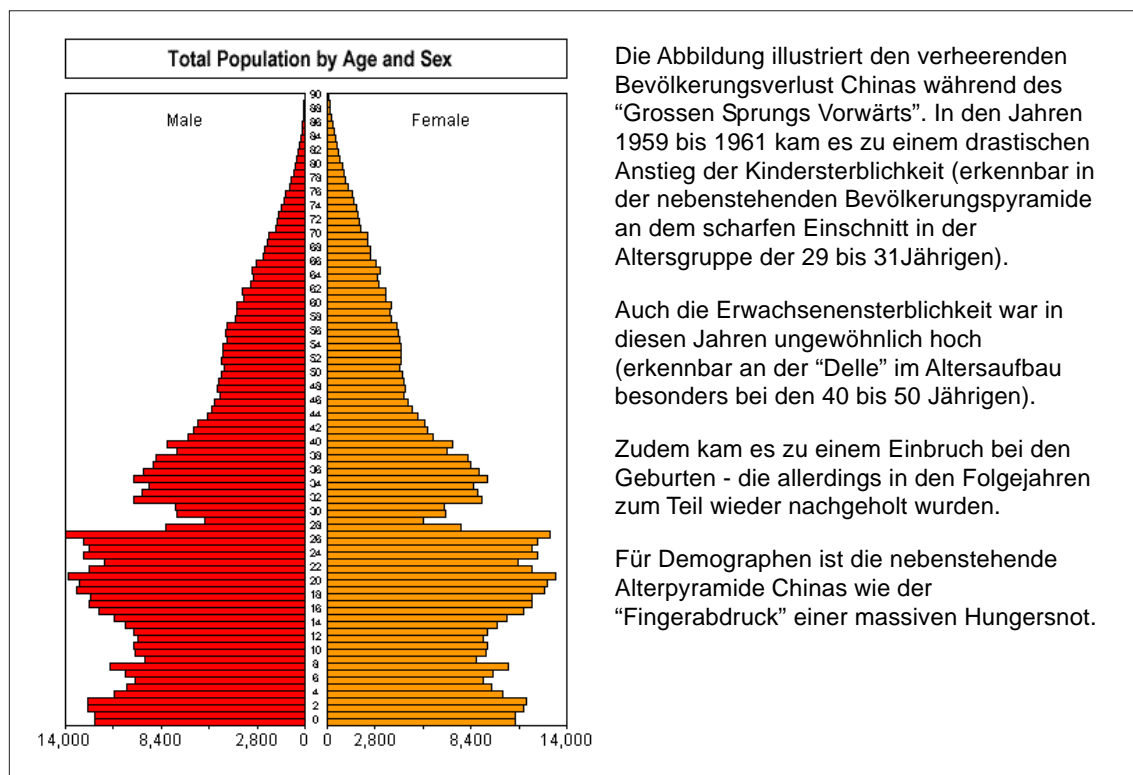
Ende der 50er Jahre erreichten die „freiwilligen“ Arbeitseinsätze der Massenkampagnen zur Neukultivierung und zum Bau von Infrastruktur ein immer größeres Ausmaß. Teilweise waren die Arbeitsbrigaden militärisch organisiert um den heroischen Aufbaukampf mit äußerstem Nachdruck voranzutreiben. Der Mao-Kult erreichte einen Höhepunkt (Weigelin-Schwiedrizik, 2000). Zudem wurden die Volkskommunen nun endgültig zu einem Instrument der totalitären Umerziehung. Das Ideal war der „neue Mensch“. Die Familie wurde als bürgerliche Erfindung denunziert, Ehepaare wurden zum Teil monatelang für Arbeitseinsätze getrennt; die Kinder den Eltern schon im Kleinkindalter entzogen. Es ging den kommunistischen Kadern dabei weniger um „Kinderbetreuung“ als vielmehr darum, die nächste Generation schon von frühester Jugend an ideologisch manipulieren zu können. Vor allem aber sollte so der Arbeitseinsatz der Eltern maximiert werden. Dies war auch der Grund für die Einrichtung der Volksküchen, mit denen Frauen von der Hausarbeit befreit werden sollten um so für kollektive Arbeitseinsätze zur Verfügung zu stehen (Chang / Wen, 1997).

Dennoch ging Mao alles zu langsam. Er wollte mit einem Kraftakt das Land in das Industriezeitalter katapultieren und rief 1959 den „Großen Sprung Vorwärts“ aus. Die Bauern sollten einerseits die Infrastruktur ausbauen (Kanäle, Stauseen, Kraftwerke, Strassen, Brücken, etc.), vor allem aber die ländliche Industrialisierung vorantreiben. In einer Massenkampagne wurde den Bauern befohlen Stahl in ihren Hinterhöfen zu produzieren – was natürlich technisch unmöglich war und dazu führte, dass die Bauern ihre letzten Metallgegenstände, wie Töpfe und Werkzeuge, einschmolzen um so etwas

wie Stahl vorweisen zu können. Ganz abgesehen davon wurden riesige Waldgebiete als Brennmaterial für die primitiven Hochöfen abgeholzt (Shapiro, 2001). Noch heute kann man in ländlichen Gebieten Chinas die Ruinen der Hinterhof-Hochöfen aus dem „Großen Sprung“ bestaunen. Die ganze Kampagne führte zu einem schrecklichen Desaster. Da die Bauern mit anderen Arbeiten beschäftigt waren konnten die Ernten zum Teil nicht eingebracht werden und verrotteten auf den Feldern. Die Volksküchen vergeudeten wertvolle Nahrungsmittel und die Bauern, die praktisch Zwangsarbeiter der lokalen Kader geworden waren, waren demotiviert und sabotierten die Arbeit. Es kam zu der größten Hungersnot in der Geschichte der Menschheit, bei der nach neuesten Schätzungen zwischen 25 und 30 Millionen Menschen umkamen (Ashton, et al., 1984; Becker, 1996; Bernstein, 1984; Smil, 1999; Xizhe, 1987; Kane, 1988). Die Katastrophe war so horrend, dass sich offener Widerstand gegen Mao artikulierte und er fast abgesetzt worden wäre. In einer machtpolitischen Auseinandersetzung ohne gleichen gelang es Mao jedoch die Verantwortung für das Desaster von sich auf andere (und auf „Naturgewalten“) abzulenken und seine Kritiker (unter ihnen ein hochverdienter General des Freiheitskampfes) auszuschalten. Nach außen wurde die Hungersnot viele Jahre verheimlicht und erst durch den Bevölkerungszensus von 1982 (und natürlich die folgenden Zensen von 1990 und 2000) konnte man die verheerenden demographischen Folgen der Hungersnot nachweisen (siehe Abbildung 1).

Bis zu seinem Tod trieb Mao die Chinesen noch in etliche weitere Massenkampagnen, die alle letztlich das Ziel hatten, die Gesellschaft „in Trab“ zu halten. Diese „permanente Revolution“ sollte verhindern, dass „bürgerliche Elemente“ die Oberhand gewinnen. Dazu gehörte auch Deng Xiaoping, der von Mao nach einem verlorenen Machtkampf jahrelang in den Hausarrest verbannt wurde. Erst nach dem Tode Maos konnte Deng Xiaoping wieder in eine Machtposition kommen und sein Reformwerk beginnen.

**Abbildung 1: Chinas Bevölkerung nach Alter und Geschlecht im Jahre 1990**



Die Abbildung illustriert den verheerenden Bevölkerungsverlust Chinas während des „Grossen Sprungs Vorwärts“. In den Jahren 1959 bis 1961 kam es zu einem drastischen Anstieg der Kindersterblichkeit (erkennbar an dem scharfen Einschnitt in der Altersgruppe der 29 bis 31Jährigen).

Auch die Erwachsenensterblichkeit war in diesen Jahren ungewöhnlich hoch (erkennbar an der „Delle“ im Altersaufbau besonders bei den 40 bis 50 Jährigen).

Zudem kam es zu einem Einbruch bei den Geburten - die allerdings in den Folgejahren zum Teil wieder nachgeholt wurden.

Für Demographen ist die nebenstehende Alterpyramide Chinas wie der „Fingerabdruck“ einer massiven Hungersnot.

Quelle: State Statistical Bureau (1992): 1990 Population Census of China. Beijing

Um Chinas Aufstieg zur wirtschaftlichen Weltmacht begreifen zu können, muss man verstehen, dass Mao das Land während des „Großen Sprunges“ Ende der 50er Jahre beinahe an den Abgrund geführt hatte. Auch später, während der Kulturrevolution (von 1966 bis 1976) gab es keine wirklich Entwicklung in China. Im Gegenteil: Millionen von Studenten und Schülern wurden ideologisch fanatisiert und in ländliche Gebiete zu harter körperlicher Arbeit geschickt. Hunderttausende von akademisch gebildeten Experten wurden als Klassenfeinde aus ihren Positionen verjagt, zur Zwangsarbeit verpflichtet oder zu Tode geprügelt. Ähnliche Entwicklungen gab es an Universitäten, wo viele Seminare während der Kulturrevolution geschlossen oder zu politischen Propagandaveranstaltungen umfunktioniert worden waren. Man kann zurecht von einer „verlorenen Generation“ sprechen. Als das Land Ende der 70er Jahre endlich mit seinem wirtschaftlichen Aufstieg begann, gab es nur ganz wenige hochqualifizierte technische oder wirtschaftliche Experten.

Vielen Menschen in westlichen Ländern ist auch nicht bewusst, dass China während der Mao-Zeit praktisch kein funktionierendes statistisches System hatte. In den 50er und frühen 60er Jahren gab es keine Trennung zwischen neutraler statistischer Erfassung und politisch-wirtschaftlicher Erfolgskontrolle. Wirtschaftsstatistiken waren ein Instrument der staatlichen Wirtschaftslenkung und Propaganda. Während der Kulturrevolution brach das statistische System Chinas sogar fast vollständig zusammen. Es gab über 10 Jahre hinweg zum Beispiel kein statistisches Zentralamt – das Gebäude stand leer, die Statistiker wurden als „bürgerliche Elemente“ verfolgt und vertrieben. Dies ist nicht etwa ein kleines „historisches“ Detail, sondern erklärt ursächlich, warum die heute überall vorgezeigten wirtschaftlichen „Zeitreihen“ über den kontinuierlichen Aufstieg Chinas seit den 50er Jahren reine Phantasie sind. Fast alle statistischen Zeitreihen vor 1978 sind „retrospektive“ Interpolationen – also, auf gut Deutsch gesagt, nachträgliche Schätzungen ohne Erhebungsgrundlage. Die erste einigermaßen solide Volkszählung der Volksrepublik China war die von 1982 (die Erhebungen von 1953 und 1964 waren unvollständig, offensichtlich inkorrekt oder sind in den Tumulten der Kulturrevolution verlorengegangen).

Mit diesen wenigen Andeutungen über die Entwicklung in China vor dem wirtschaftlichen Aufstieg soll nun die Zeit nach 1978 skizziert werden.

## Chinas Aufstieg zur wirtschaftlichen Weltmacht

Erst nach Maos Tod im Jahre 1976 und dem Sturz der „Viererbande“ gelang es Deng Xiaoping 1977 die Macht in China an sich zu reißen und seine „revisionistischen“ Reformideen umzusetzen, die dann das Wirtschaftswunder in China auslösten (Baum, 1994; Seitz, 2000; Wong, 1997). Sie bestanden im wesentlichen aus drei Elementen:

- Erstens, wurde das Primat der Ideologie zurückgedrängt. Deng bestand darauf, dass wirtschaftliches Wachstum und Entwicklung Probleme sind, die pragmatisch gelöst werden müssen. Er prägte den berühmten Satz, dass es ihm gleichgültig sei, ob eine Katze grau oder schwarz sei, solange sie nur Mäuse fange.
- Zweitens, öffnete Deng China für die Außenwelt. Zur Mao-Zeit hatte sich China hinter einer Mauer aus ideologischer Abgrenzung abgeschottet. Nur „handverlesene“ ausländische Experten wurden nach China hereingelassen. Von der Weltwirtschaft war das Land fast völlig isoliert. Deng hatte jedoch erkannt, dass China auf

Technologie und Finanzmittel von außen angewiesen war. Als ersten Schritt wurden deshalb 1979 diplomatische Beziehungen mit den USA aufgenommen. In den folgenden Jahrzehnten hat sich China immer mehr der Außenwelt geöffnet, und zwar nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in kultureller und politischer Hinsicht. Heute ist China eines der „offensten“ Länder der Welt – zumindest im Hinblick auf die Einbindung in weltwirtschaftliche Verflechtungen (Chen / Feng, 2000).

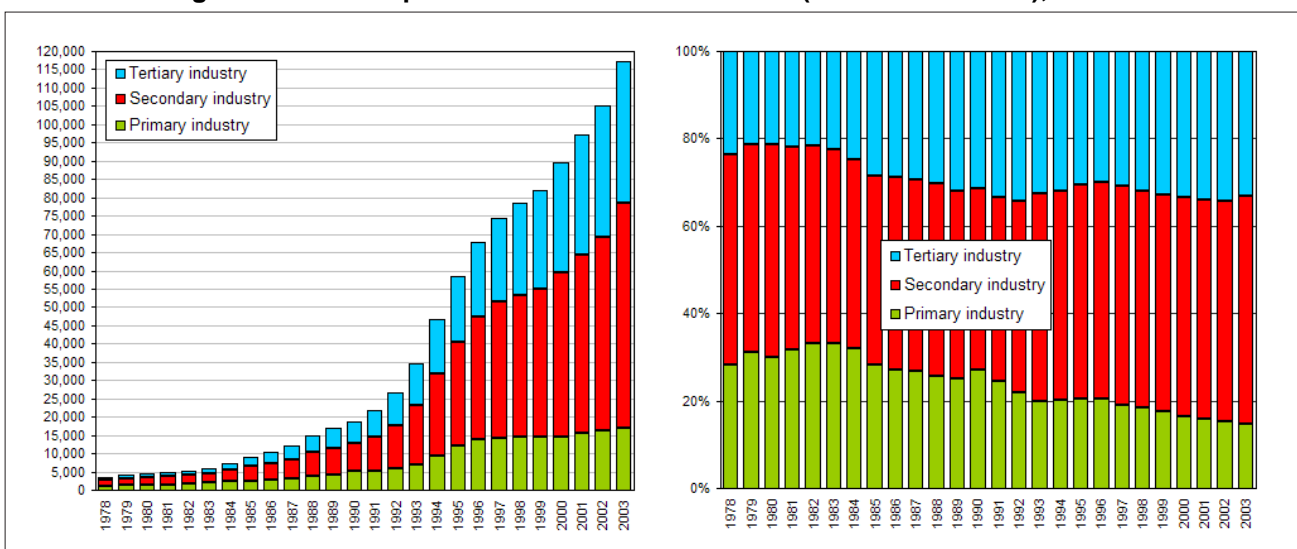
- Drittens, führte Deng grundlegende *marktwirtschaftliche Elemente* in die Wirtschaft Chinas ein. Schritt für Schritt wurden die alten, auf Befehl und Kontrolle basierenden, kommunistischen Wirtschaftsstrukturen durch marktwirtschaftliche Strukturen ersetzt.

Einer der ersten Schritte zur Einführung marktwirtschaftlicher Elemente war die Einführung des sogenannten „Haushalts-Verantwortlichkeits-Systems“ in der Landwirtschaft. Dieses besagt letztendlich nichts anderes, als dass jeder Bauer für sich und seine Familie selbst verantwortlich ist. Er selbst kann (in gewissen Grenzen) entscheiden, was er anbauen will; er selbst kann sich seine Arbeit einteilen; er selbst kann versuchen seine Produkte zum bestmöglichen Preis auf einem Bauernmarkt zu verkaufen (nachdem er die staatliche Quote abgeliefert hat). Praktisch über Nacht kam es dadurch zu einer „Explosion“ der landwirtschaftlichen Produktion (Heilig, et al. 2000). Fast zur gleichen Zeit entstanden auch die sogenannten „Township and Village Enterprises“, ländliche Industriebetriebe, die besonders im verarbeitenden Gewerbe Hunderttausende von nicht-landwirtschaftlichen Arbeitsplätzen schufen.

Mit der Zeit, wurden auch das strikte Haushaltsregistrierungs-System (das sog. Hukou System) gelockert, so dass Bauern temporär in die Städte ziehen konnten um dort Arbeit zu finden. Um 1984 gab es bereits eine „Floating Population“ - wie diese Wanderarbeiter genannt werden - von mehr als 20 Millionen. Seither stiegen die Zahlen stark an. Allein die Provinz Jiangsu hatte 1992 eine „Floating Population“ von 8.1 Millionen. Man schätzt, dass es um 1993 China-weit etwa 60 Millionen Wanderarbeiter gab. Inzwischen dürften es weit über 125 Millionen sein. Die Geld-Überweisungen dieser Wanderarbeiter trugen erheblich zum Anstieg der ländlichen Einkommen bei.

Durch diese Entwicklungen verringerte sich die ländliche Armut in China dramatisch.

**Abbildung 2: Bruttonationalprodukt Chinas nach Sektoren (in Milliarden Yuan), 1978-2003**



Quelle: China Statistical Yearbook, 2004. Beijing (Table 3-1)

**Tabelle 1: Chinas Bruttovolkseinkommen (Gross National Product) 2003, nach Wechselkursen (Market Exchange Rates) und nach Kaufkraft (Purchasing Power Parities)**

	Gross National Income (GNI)				Per Capita Gross National Income (per Capita GNI)				Gross Domestic Product (GDP)	
	at Market Exchange Rates (MER)		at Purchasing Power Parities (PPP)		at Market Exchange Rates (MER)		at Purchasing Power Parities (PPP)			
	(billions US\$)	Rank	(billions \$ PPP)	Rank	(US\$)	Rank	(\$ PPP)	Rank	% growth	per Capita % growth
<b>China</b>	1,417	6	<b>6,410</b>	<b>2</b>	1,100	134	<b>4,980</b>	<b>119</b>	9.3	8.6
<b>Europe (EMU)</b>	6,999	(2)	8,087	(2)	22,810	(25)	26,350	(27)	0.5	0.3
<b>Germany</b>	2,086	3	2,279	5	25,270	22	27,610	23	-0.1	-0.1
<b>France</b>	1,522	5	1,652	6	24,730	23	27,640	22	0.5	0.0
<b>United Kingdom</b>	1,680	4	1,643	7	28,320	12	27,690	21	2.2	2.0
<b>USA</b>	11,013	1	10,978	1	37,870	5	37,750	4	3.1	2.2

Quelle: World Bank (2005): World Development Indicators, 2005. Washington, DC, Table 1.1

Heute geht man davon aus, dass zwischen 1978 und 2000 die Zahl der Armen in China um mehr als 200 Millionen sank (Heilig, et al. 2006, Srinivasan, 2003, Wang, et al., 2004; Lu, 2001; Rozelle, et al., 2000). Die drastische Reduzierung der Armut ist ein grosser Erfolg der chinesischen Reformpolitik und hat der Regierung weltweiten Respekt eingebracht.

Nach und nach wurden weitere marktwirtschaftliche Elemente eingeführt. In nur drei Jahrzehnten entwickelte sich China dadurch von einem reinen Agrarland zu einer modernen Industrie und Dienstleistungs-Gesellschaft (Sachs / Woo, 1997). So wurde zum Beispiel die Sonderwirtschaftszone Shenzhen in der Guangdong Provinz (ursprünglich ein verschlafenes Bauerndorf im Hinterland von Hong Kong mit ein paar 10-tausend Einwohnern) in *wenigen Jahren* zu einer modernen Millionen-Metropole und einem Zentrum privatwirtschaftlicher Auslands-Investitionen.

Obwohl immer noch ein großer Teil der Chinesen auf dem Lande lebt und in der Landwirtschaft (zumindest teilweise) sein Einkommen findet, hat der *primäre* Wirtschaftssektor heute nur noch einen Anteil von etwa 15% am Bruttosozialprodukt, während Industrie, Handel und Dienstleistungen bereits weit über 80% des Wirtschaftsvolumens generieren (siehe Abbildung 2). China ist längst nicht mehr der Bauernstaat, auf dem Mao seine Utopie aufbauen wollte.

Nach den neuesten Statistiken der Weltbank (siehe Tabelle 1) hatte China 2003 ein Bruttonationaleinkommen<sup>1</sup> (Gross National Income oder GNI) von 1417 Milliarden US\$. Dies entspricht etwa dem von Frankreich. Damit liegt China auf Rang 6 der Volkswirtschaften – nach den USA, Japan, Deutschland, dem Vereinigten Königreich und (knapp hinter) Frankreich. Allerdings handelt es sich dabei um das Bruttonationaleinkommen *nach den offiziellen Wechselkursraten der Währungen*, den sogenannten Market Exchange Rates (MER).

Wir wissen aber, dass die Wechselkurse nicht die tatsächliche Kaufkraft in den jeweiligen Ländern widerspiegeln. Gerade im Falle von China ist der Wechselkurs durch politische Eingriffe stark verzerrt.<sup>2</sup> Wenn man also heute 100 US\$ am Flughafen in Peking in 811 Yuan/RMB (Renminbi) umwechselt, dann kann man im Land dafür



Produkte und Dienstleistungen kaufen, die ein Vielfaches der 100 US\$ wert sind. Dieses Kaufkraft-Equivalent bezeichnet man im Englischen als „Purchasing Power Parity“ (PPP). Es berücksichtigt die tatsächlichen Kosten eines Warenkorbes an Produkten und Dienstleistungen in Form eines Auf- oder Abwertungs-Faktors. Benützt man diese Kaufkraft-Equivalente (PPP) zum Vergleich der Volkswirtschaften, wie es die Weltbank routinemäßig tut, dann zeigt sich Erstaunliches: Auf der Basis von „Purchasing Power Parities“ hatte China 2003 ein Bruttonationaleinkommen von 6410 Milliarden US\$. Dies war *mehr* als Deutschland, Frankreich und das Vereinigte Königreich *zusammen* erwirtschafteten. Damit wäre China bereits heute die zweitgrößte Wirtschaftsmacht der Erde – nach den Vereinigten Staaten von Amerika - allerdings nur dann, wenn man von *Nationalstaaten* ausgeht. Wenn man die Europäische Währungsunion als einheitlichen Wirtschaftsraum auffasst, dann wäre Europa die zweitgrößte und China die drittgrößte Wirtschaftsmacht.

Diese Daten der Weltbank werden von allen führenden Wirtschaftsinstituten im wesentlichen bestätigt. Erst jüngst hat das Brokerhaus Goldman Sachs eine Schätzung veröffentlicht, wonach China im Jahre 2005 bereits auf Platz 5 vorgerückt sei und Frankreich überholt hätte (siehe Tabelle 2). Diese Analyse von Goldman Sachs sorgte aber vor allem deshalb für einigen Wirbel, weil sie auch eine Prognose für das Jahr 2050 enthielt, nach der China zur Mitte des 21ten Jahrhunderts bereits die weitaus größte Wirtschaftsmacht der Erde sein dürfte. Nach diesen Schätzungen sollte China dann ein Bruttosozialprodukt von 44453 Milliarden US\$ generieren – im Vergleich zu nur 35165 in den Vereinigten Staaten von Amerika. Deutschland würde übrigens dann auf Platz 8 zurückgefallen sein – hinter dem Vereinigten Königreich, *Russland* und *Brasilien*.

Nach diesen Daten kann man davon ausgehen, dass China bereits heute eine der führenden Volkswirtschaften der Welt ist und in wenigen Jahrzehnten die Weltwirtschaft dominieren dürfte. Allerdings sollte man sich davor hüten, in eine naive Bedrohungs- oder Glorifizierungshaltung (je nach Temperament) zu verfallen. Bei näherem Hinsehen entpuppt sich das Wirtschaftswunder Chinas nämlich als viel komplexer und möglicherweise auch zerbrechlicher, als es den Anschein hat. Mindestens vier Aspekte sind dabei von Bedeutung:

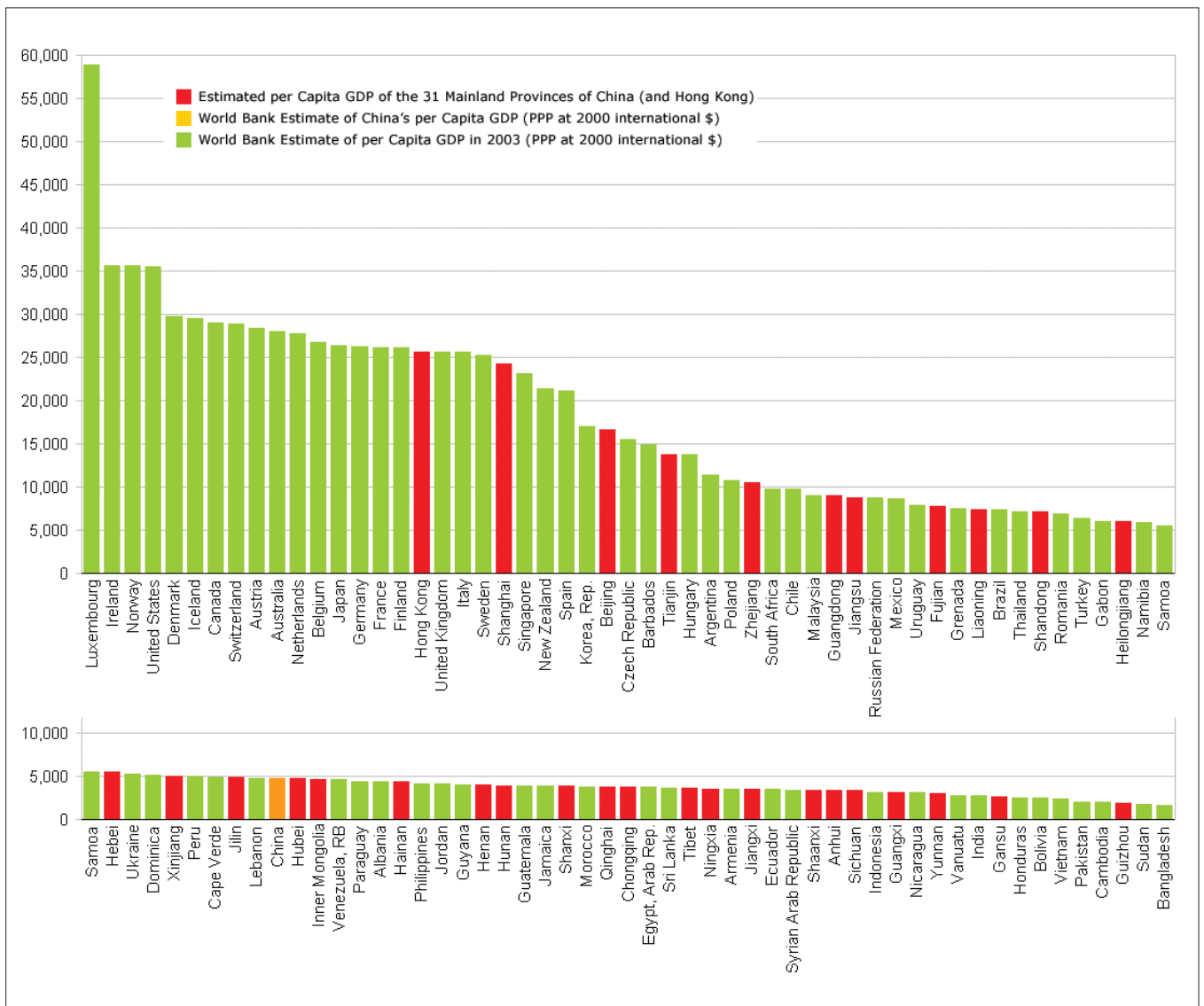
**Tabelle 2: Die zehn grössten Volkswirtschaften nach Bruttosozialprodukt (zu Geldmarktpreisen) in den Jahren 2005 und 2050.**

2005			2050		
Rank	Land	GNP*	Rank	Land	GNP*
1	USA	11,351	1	China	44,453
2	Japan	4,366	2	USA	35,165
3	Germany	1,966	3	India	27,803
4	United Kingdom	1,647	4	Japan	6,673
5	China	1,529	5	Brasil	6,074
6	France	1,455	6	Russia	5,870
7	Italy	1,212	7	United Kingdom	3,782
8	Kanada	728	8	Germany	3,603
9	Spain	655	9	France	3,148
10	Mexico	642	10	Italy	2,061

\* In Billion US\$; Source: Goldman Sachs

Quelle: Goldman Sachs (2005).

**Abbildung 3: Pro-Kopf Bruttonationalprodukt im Jahre 2003 nach Kaufkraftäquivalenten (PPP) für 74 ausgewählte Länder, sowie die 31 Festlandsprovinzen von China.**

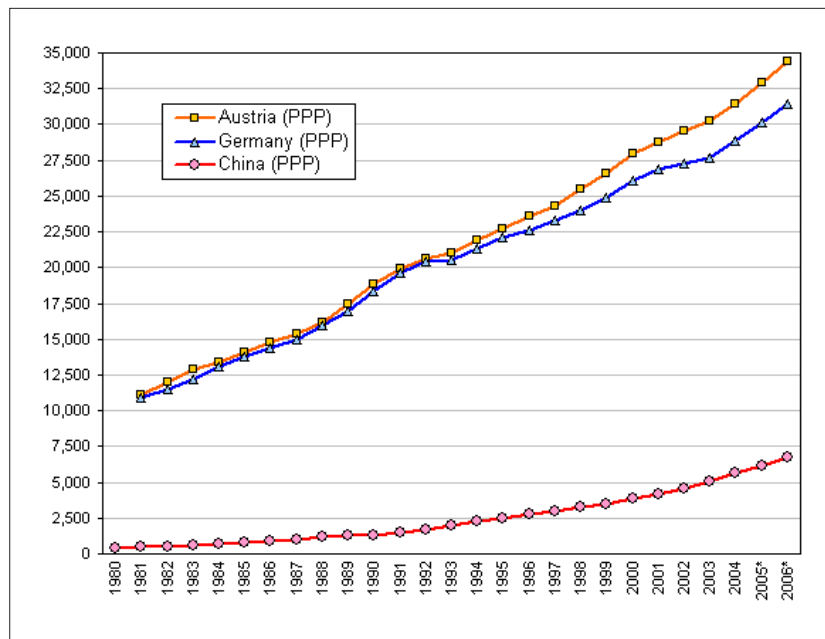


Hinweis: Die Länder-Daten stammen direkt aus der Weltbank Veröffentlichung. Die Daten zum Bruttonationalprodukt (oder Bruttonationaleinkommen) von China basieren auf dem Chinesischen Statistischen Jahrbuche von 2004 und wurden vom Autor auf der Basis des nationalen Kaufkraftäquivalentes von China umgerechnet. Es muss betont werden, dass es sich dabei um eine sehr grobe Schätzung handelt, da die regionalen GDP-Daten des Chinesischen National Bureau of Statistics als unzuverlässig bekannt sind.

Quelle: World Bank (2005): World Development Indicators, 2005. Washington, DC und China Statistical Yearbook, 2004, Tabelle 3-11 (Gross Domestic Product by Region, 2003)

- Erstens, wird der wirtschaftliche Aufstieg Chinas nur von ganz wenigen Wirtschaftsbereichen, Provinzen und Bevölkerungsgruppen generiert. Die Verteilung des Wachstums ist sektoral, regional und sozial *extrem* unausgewogen (Ya, 1999).
- Zweitens, wird der Aufschwung zu einem sehr großen Teil von den Direktinvestitionen und „Joint Ventures“ der *Ausländer* getragen. Es mag sein, dass China mit seinen billigen Arbeitskräften enorme Vorteile in der verarbeitenden Industrie hat und damit Arbeitsplätze in Europa und Amerika vernichtet – aber es waren (zumindest bis jetzt) überwiegend weltweit operierende *westliche* Konzerne, die ihre Produktion nach China (und Indien) verlagern und dann die Produkte exportieren. Der einheimische,

**Abbildung 4: Pro-Kopf Bruttoinlandsprodukt (Gross Domestic Product) nach Kaufkraftäquivalenten (Purchasing Power Parities)**



Anmerkung: Die obigen Daten beziehen sich auf das Bruttoinlandsprodukt und weichen deshalb etwas von den Weltbank-Daten in Tabelle 1 ab, die sich auf das Bruttonationalprodukt beziehen. Siehe auch Fussnote 1.

Quelle: International Monetary Fund (IMF) (2005): World Economic Outlook Database, April 2005.

*private* Industrie- und Dienstleistungssektor in China ist nach wie vor unterentwickelt und erst vereinzelt auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig.

- Drittens, gibt es erhebliche Risiken im wirtschaftlichen Aufschwung Chinas – angefangen vom überschuldeten chinesischen Bankensystem, über die drohende Immobilien-, „Blase“, bis hin zu den verheerenden Verlusten des noch verstaatlichten Sektors – ganz zu schweigen vom erst in Ansätzen existierenden Sozial- und Pensionssystem.
- Viertens, hat China erheblichen Entwicklungsbedarf in vielen Bereichen die nicht, oder nur indirekt mit der Wirtschaft zusammenhängen. Trotz des ungeheuren Bau-Booms in China ist die Infrastruktur (besonders im Landesinneren) völlig unterentwickelt (Démurger, 2001). Nur ein sehr kleiner Teil der Bevölkerung hat die Möglichkeit einer Universitäts-Ausbildung, so dass auf breiter Front wirtschaftliches und technisches Führungspersonal fehlt. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung werden die natürlichen Ressourcen Chinas knapp – vor allem Energie. Außerdem hat China verheerende Umweltprobleme, deren Beseitigung oder zumindest Minderung Milliarden verschlingen wird.

## Chinas Entwicklungsprobleme

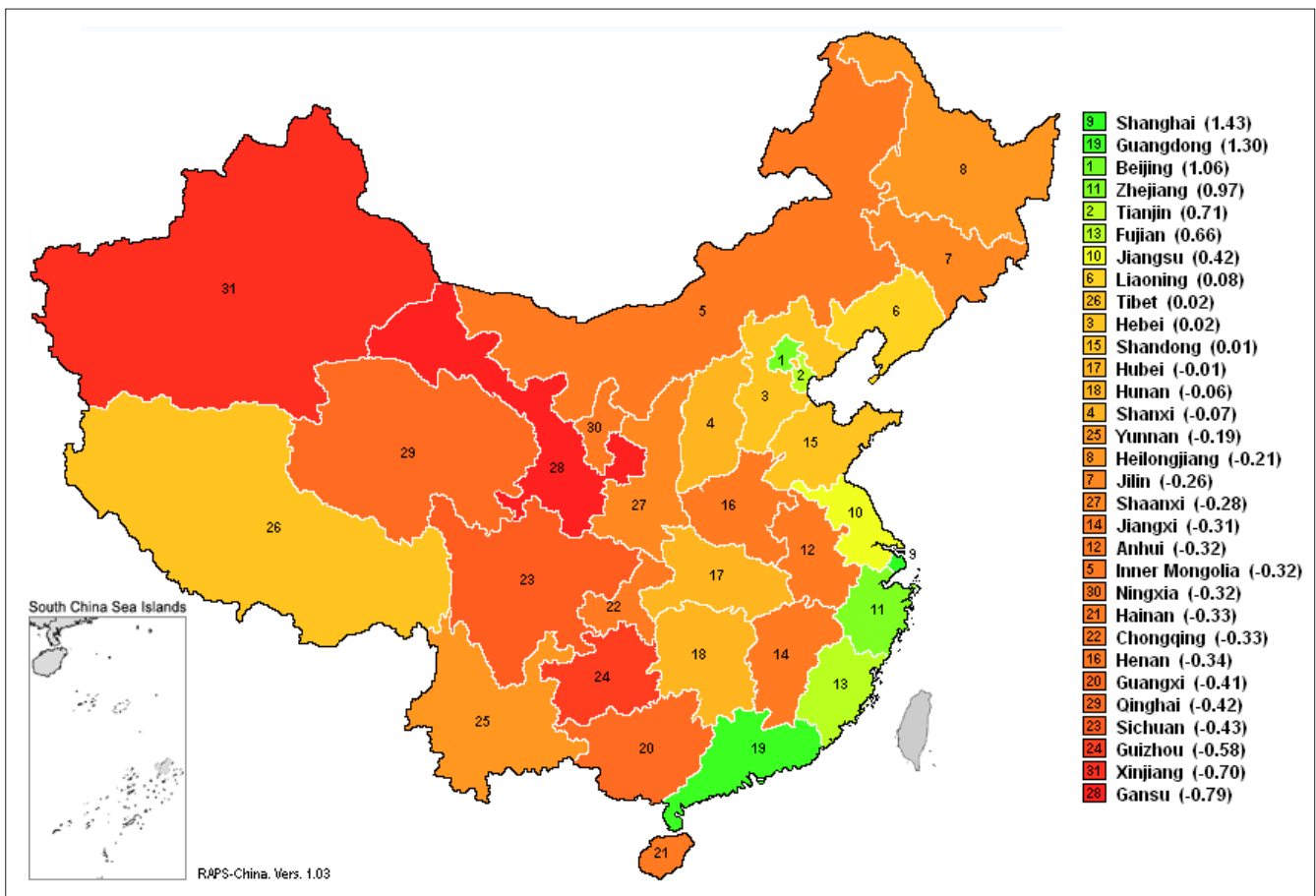
Während Chinas Zuwachs im Bruttovolkseinkommen sicher beeindruckend ist, darf man nicht vergessen, dass es auf „sehr viele Köpfe“ aufgeteilt werden muss. Die üblichen Wirtschaftsvergleiche, bei denen Frankreich, Deutschland, die USA – oder womöglich gar Österreich – mit China verglichen werden sind, offen gesagt, etwas absurd: Österreich hat etwa die Bevölkerungszahl, die in China üblicherweise von

einem stellvertretenden Bürgermeister administriert wird (die Stadt Peking hat allein etwa 14 Millionen Einwohner) und die meisten europäischen Länder sind wesentlich bevölkerungsärmer als einige der chinesischen *Provinzen*. Wenn man etwas über China aussagen will, sollte man sich das Land also schon etwas genauer ansehen.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass China im *durchschnittlichen* pro-Kopf Einkommen noch weit hinter den westlichen Industrieländern herhinkt. Nach gegenwärtigen Wechselkursen (MER) hat China ein pro-Kopf Bruttonationaleinkommen von 1100 US\$ und liegt damit auf Rang 134 (!) im weltweiten Ländervergleich (siehe Tabelle 1). Berücksichtigt man die höhere Kaufkraft und benutzt „Kaufkraft-Äquivalente“ (PPP), dann erreicht China mit 4980 US\$ Rang 119 unter allen Ländern – zwar etwas besser, aber auch nicht gerade berauschend! (Allerdings muss man erwähnen, dass bei diesem Vergleich die Europäische Währungsunion auch nur Platz 25, bzw. Platz 27 erreicht, da ölreiche aber bevölkerungsarme Länder wie Saudi Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate oder Norwegen im pro-Kopf Einkommen die vorderen Plätze einnehmen).

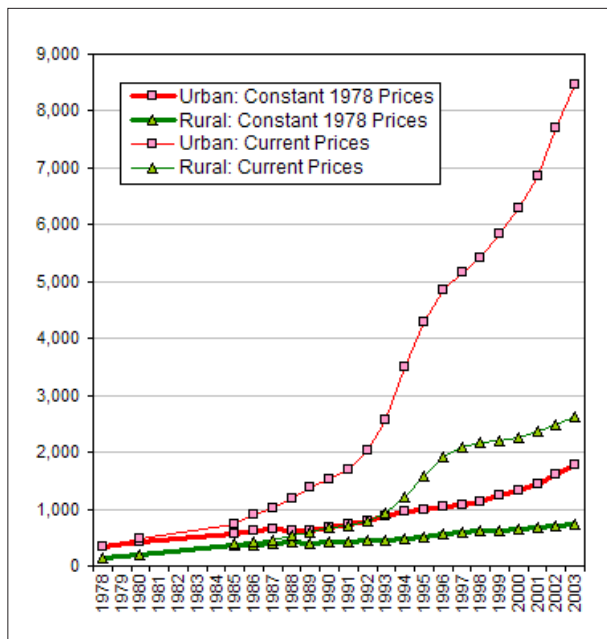
Die oben diskutierte (relativ geringe) pro-Kopf Leistung Chinas ist als Durchschnittswert natürlich ein sehr oberflächliches Maß der tatsächlichen Verhältnisse. In Wirklichkeit gibt es nämlich horrende Unterschiede zwischen den verschiedenen Regionen und Wirtschaftssektoren in China und erst recht zwischen verschiedenen sozialen Gruppen (Chen / Fleisher, 1996). Karte 1 zeigt einen „Index der Regionalen Wirtschaftsentwicklung“ in China, der vom Autor entwickelt wurde. Er belegt, dass sich das Wirtschafts-

**Karte 1: Regionale Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas, um 2002**



Quelle: Heilig, G. K. (2004): RAPS-China. A Regional Analysis and Planning System for China. Laxenburg (International Institute for Applied Systems Analysis, SRD Research)

**Abbildung 5: Pro-Kopf Netto-Einkommen in ländlichen und urbanen Gebieten, 1978-2003**



Anmerkung: Das Pro-kopf Netto Einkommen zu *konstanten Preisen von 1978* wurde vom Autor aus den Daten des Chinesischen Statistischen Jahrbuches mit berechnet (siehe: Heilig, 2004)

Quelle: China Statistical Yearbook, 2004, Table 10-2

und Tianjin) sind durchaus mit entwickelten westlichen Ländern vergleichbar. Shanghai hat etwa ein pro-Kopf Bruttonettoprodukt (nach Kaufkraft) wie Schweden; Beijing hat nicht viel weniger pro-Kopf BNP als Südkorea, und Tianjin wäre etwa vergleichbar mit der Tschechischen Republik. Andererseits gibt es in China Provinzen, die das Wirtschaftsniveau von armen afrikanischen und asiatischen Ländern aufweisen. Die Provinz Guizhou hat etwa das gleiche pro-Kopf Bruttonettoprodukt wie das Land Kambodscha; und Gansu liegt etwa auf dem Niveau von Honduras. Es gibt also nicht nur ein China, sondern „viele Chinas“.

Die Kluft zwischen jenen, die am Wirtschaftswachstum Chinas beteiligt sind, und jenen, die nur wenig davon abbekommen nimmt *dramatisch* zu. Während in China im Augenblick von einigen wenigen Privatunternehmern die wirklich großen Vermögen gemacht werden (ähnlich zum Wild-West Kapitalismus in den USA, der die Rockefellers und Vanderbilts hervorbrachte), steigt der Wohlstand bei großen Bevölkerungsteilen nur langsam. Zwar ist die bitterste Armut in China drastisch zurückgegangen, aber die Mehrheit der Bevölkerung hat, besonders am Land, nach wie vor sehr geringe Einkommen. Chinas ländliche Bevölkerung hat etwa ein Durchschnittseinkommen von etwa 2600 Yuan/RMB pro Person pro Jahr (oder 736 Yuan in konstanten Preisen von 1978), die urbane Bevölkerung von etwa 8470 Yuan/RMB (oder 1800 Yuan in konstanten Preisen von 1978) (siehe Abbildung 5).

Die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich ist in China ein besonderes Problem, weil das Land jahrzehntelang eine relative „Gleichheit“ gewohnt war. Heute gibt es in China dagegen die krassen Einkommensunterschiede, die man sich denken kann. Es ist durchaus nicht ungewöhnlich, wenn vor einem Luxus-Restaurant in Beijing oder Shanghai 20 schwarze Mercedes Limousinen der S-Klasse parken, während am Geh-

wunder Chinas im Grunde auf eine Handvoll Provinzen im Osten konzentriert – nämlich Provinzen mit sehr großen städtischen Agglomerationen, wie Peking, Tianjin, und Shanghai, sowie den küstennahen Provinzen Guangdong, Zhejiang, Fujian und Jiangsu. Der Großteil der restlichen 24 Provinzen Chinas liegt *unter* dem Durchschnitt der Wirtschaftsentwicklung (zum Teil weit darunter). Mit anderen Worten: Es gibt eine extreme geographische Ungleichverteilung in der Wirtschaftsentwicklung Chinas: Nur einige wenige Küstenprovinzen und städtische Agglomerationen generieren den weitaus größten Teil des chinesischen Wirtschaftswunders.

Vergleicht man das pro-Kopf Bruttonettoprodukt chinesischer Provinzen mit dem aller Länder weltweit (auf der Basis von Purchasing Power Parities), dann zeigt sich die ganze Bandbreite der chinesischen Wirtschaftsentwicklung: Die am höchsten entwickelten Provinzen (Shanghai, Beijing

**Tabelle 3: Index “Foreign Direct Investment (FDI) Confidence”**

	2002	2003	2004		Change 2002-2003	Change 2003-2004
China	1	1	1	Hong Kong	...	14
USA	2	2	2	Australia	-9	12
India	15	6	3	Singapore	...	10
United Kingdom	3	7	4	Malaysia	...	8
Germany	4	5	5	France	-6	5
France	5	11	6	Japan	-3	5
Australia	10	19	7	<b>India</b>	<b>9</b>	<b>3</b>
Hong Kong	...	22	8	United Kingdom	-4	3
Italy	6	12	9	Italy	-6	3
Japan	12	15	10	Netherlands	...	3
Russia	17	8	11	Indonesia	...	2
Poland	11	4	12	China	0	0
Spain	7	10	13	USA	0	0
Czech Republic	14	13	14	Germany	-1	0
Malaysia	...	23	15	Czech Republic	1	-1
Canada	8	14	16	<b>Canada</b>	<b>-6</b>	<b>-2</b>
Brazil	13	9	17	Hungary	-1	-2
Singapore	...	28	18	Russia	9	-3
Hungary	16	17	19	<b>Spain</b>	<b>-3</b>	<b>-3</b>
Thailand	20	16	20	South Korea	3	-3
South Korea	21	18	21	Thailand	4	-4
Mexico	9	3	22	Taiwan	4	-5
Indonesia	...	25	23	Poland	7	-8
Netherlands	...	27	24	Brazil	4	-8
Taiwan	24	20	25	Mexico	6	-19

Hinweis: Der obige Index misst das Vertrauen, das leitende Manager in den grössten Firmen weltweit in bezug auf Direktinvestitionen in verschiedenen Ländern haben. Danach ist seit Jahren China (vor den USA) das am meisten bevorzugte Land.

Source: A.T. Kearney Management Consulting (2005): Foreign Direct Investment on the Upswing, 2005.

stieg davor verarmte Bauern um Almosen betteln. Es sind aber nicht nur die Bauern, die vom Wirtschaftsboom oft wenig profitieren. Die Arbeiter und Angestellten der unrentablen Staatsbetriebe sind zunehmend von Arbeitslosigkeit bedroht, weil die chinesische Regierung systematisch den staatlichen Wirtschaftssektor abbaut. Diese Arbeiter haben weder die Qualifikation noch die Motivation, um in der boomenden Privatindustrie eine Stelle zu finden. Wenn sie nicht einfach entlassen werden, dann schickt man sie oft in eine Art Frührente, mit minimalen Zuwendungen durch den ehemaligen Staatsbetrieb. Oft müssen sie sich mit Gelegenheitsjobs durchschlagen.

Überraschenderweise gibt es auch unter den Absolventen der Universitäten eine wachsende Zahl von Arbeitslosen. Zumeist sind es Akademiker geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer, für die in der „knallharten“ chinesischen Privatwirtschaft kein Platz mehr ist. Was heute in China gefragt ist sind Fachleute aus den Bereichen Informatik, Betriebswirtschaft, Marketing, oder Maschinenbau. Es ist interessant zu beobachten, wie diese wirtschaftlichen Gegebenheiten in China auch zu einer kulturellen Umorientierung führen. Während früher „politisch gebildete Generalisten“ mit klassischer Bildung in hohem Ansehen standen, sind es heute die pragmatischen Ingenieure und Manager. Selbst in der höchsten Führungsspitze des Staates haben heute Ingenieure und Manager das Sagen – und nicht politische Visionäre.

Wir haben oben schon erwähnt, dass Chinas Wirtschaftswachstum zu einem großen Teil von *außen* kommt – durch Direktinvestitionen (FDI) und „Joint Ventures“, aber auch dadurch, dass vor allem die Vereinigten Staaten und Europa ihre Märkte für chinesische

Produkte geöffnet haben. Obwohl die Daten umstritten sind (Wu, 1998), und die UNCDAT kürzlich relative niedrige FDI-Daten für China veröffentlicht hat (siehe Tabelle A1 im Anhang), kann man davon ausgehen, dass China, ähnlich hohe Mittelzuflüsse aus Direktinvestitionen hat wie die USA – vor allem aus Taiwan und Japan. Internationale Firmen haben Milliarden in die chinesische Wirtschaft gesteckt. Diese Mittelzuflüsse waren vermutlich die größte private „Entwicklungshilfe“, die jemals geleistet wurde (hätte Afrika nur einen Bruchteil dieser Mittel erhalten, dann wäre der Kontinent nicht derart unterentwickelt wie er heute ist). Tabelle 3 zeigt, dass führende Manager international tätiger Unternehmen nach wie vor großes Vertrauen zu Direktinvestitionen in China haben (Berthélemy / Démurger, 1998; Taube / Ögütçü, 2002).

Es ist interessant, dass die breite öffentliche Diskussion über „Globalisierung“ den Fall China kaum zur Kenntnis genommen hat. Dabei ist China der größte Globalisierungsgewinner, den man sich denken kann. Ohne die Einbindung in die Weltwirtschaft wäre der Aufschwung Chinas schlicht unmöglich gewesen. Mit seinen Exporten von Spielzeug, Textilien, Unterhaltungselektronik, Maschinen und Computern, hat China auf amerikanischen und europäischen Märkten Milliarden verdient. Waren es in der Anfangszeit fast ausschließlich ausländische Firmen, die in China für den Export produziert haben, so erreichen heute immer mehr chinesische Firmen das nötige Qualitätsniveau für den Export. Die rein chinesische Firma Lenovo ist inzwischen, nach dem Kauf der IBM PC Sparte, der drittgrößte Hersteller von Computer Hardware und man kann getrost davon ausgehen, dass wir schon bald alle mit PCs „Made (and engineered) in China“ arbeiten werden. Ähnliches könnte im Automobilbau und in der Flugzeugindustrie passieren. Auch in der Genforschung haben die Chinesen so beachtliche Erfolge, dass man davon ausgehen kann bald gentechnisch produzierte Hightech-Pharmazeutika und Agrarprodukte aus China zu sehen.

Der Handelsbilanzüberschuss Chinas ist bereits so gewaltig, dass China regelrecht im Geld schwimmt. Nicht zufällig fließen beträchtliche Finanzmittel aus China direkt zurück in Schuldverschreibungen der amerikanischen Zentralbank. Und damit schließt sich der Kreislauf: Die amerikanische Regierung finanziert mit den Schulden, die sie zumindest zum Teil bei chinesischen (und anderen asiatischen) Investoren macht, ihr Haushaltsdefizit.

Diese „Win-Win“ Situation erklärt, warum es bei der globalen wirtschaftlichen Verflechtung letztlich für alle Beteiligten so vorteilhaft ist mit China Geschäfte zu machen: Die Chinesen bekommen so die Mittel (d.h. Kapital und Technologie) ihr Land zu entwickeln; die großen westlichen Firmen streichen die Kostenvorteile aus der ausgelagerten Produktion ein und freuen sich über den Zugang zu einem riesigen Zukunftsmarkt; die Konsumenten in Amerika und Europa bekommen wesentlich preiswertere Waren (z.B. bei Computern, Unterhaltungselektronik und Kleidung) und die amerikanische Notenbank finanziert über die Auslandsschulden (die zu einem nicht unerheblichen Teil von den Profiteuren des Chinahandels gehalten werden) das gewaltige Haushaltsdefizit Amerikas. So sind (fast) alle glücklich und zufrieden – natürlich mit Ausnahme der „Verlierer“.

In China gibt es vor allem zwei Gruppen, die man als „Verlierer“ der Entwicklung bezeichnen könnte: Dies sind zum einen die Kleinbauern, die durch (billige) Agrarimporte, wie zum Beispiel Soja und Futtermais aus Brasilien, in ihrer Existenz bedroht werden. Sie können mit den Preisen am Weltmarkt unter den agro-klimatischen Bedingungen Chinas einfach nicht mithalten. Der Wirtschaftsaufschwung hat auch zur

Folge, dass in küstennahen Gebieten riesige Agrarflächen zu Gewerbeparks und Industrieanlagen umgewidmet werden, wobei die ansässigen Bauern ihre Existenz verlieren und für den Verlust ihrer Landnutzungsrechte nur äußerst gering kompensiert werden (wenn sie nicht durch korrupte Kader völlig „übers Ohr“ gehauen werden). Die zweite Gruppe der Modernisierungs-Verlierer in China sind die Angestellten und Arbeiter der zerschlagenen staatlichen Betriebe. Die wenig produktiven und über-schuldeten Staatsbetriebe Chinas können immer weniger mit der privatwirtschaftlichen Exportwirtschaft mithalten und müssen geschlossen werden. Hunderttausende im Staatssektor verlieren so ihren Arbeitsplatz. Diese beiden Gruppen (vielleicht noch verstärkt durch unzufriedene Akademiker, die nach dem Studium keinen Arbeitsplatz finden können) sind durchaus ein Risiko-Potential für die weitere (wirtschaftliche) Entwicklung Chinas.

Wie oben erwähnt, muss man auch die Umweltsituation Chinas als Risikofaktor der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung ansehen. Es geht dabei weniger um die direkten Auswirkungen der katastrophalen Umweltverschmutzung auf die Gesundheit der Bevölkerung (für die chinesische Regierung hat das Wirtschaftswachstum in der Regel eine viel höhere Priorität als die gesundheitliche Befindlichkeit der Bevölkerung) – vielmehr beeinträchtigt die Umweltsituation oft die wirtschaftlichen Möglichkeiten ganz direkt. So kann z.B. die internationale Tourismuswirtschaft bestimmte (ländliche) Gebiete in China kaum für den Massentourismus erschließen, solange die Umwelt-situation (und auch die sanitären und hygienischen Gegebenheiten) derartig katastrophal sind. Verschmutztes Trinkwasser, mit Kolibakterien und Schwermetallen kontaminierte Speisen und die horrende Luftverschmutzung sind vielerorts die entscheidenden Hindernisse zum Aufbau eines internationalen Tourismus-Angebotes. Die Stadt Peking hat jüngst ein spezielles Programm aufgestellt, um die Umweltsituation der Stadt für die Olympischen Spiele entscheidend zu verbessern – wohl wissend, dass Touristen nicht lange bleiben, wenn zum Beispiel der Smog (und Staub) so dicht ist, dass man kaum 50 Meter weit sehen kann.

Während ich diese Zeilen niederschreibe kommt gerade eine Meldung über die Medien, dass in der nord-östlichen 10-Millionen Stadt Harbin eine verheerende Chemie-katastrophe dazu geführt hat, dass die Trinkwasserversorgung für mehrere Tage völlig eingestellt werden musste. Der Songhua-Fluss, aus dem Harbin sein Trinkwasser bezieht, war auf einer Länge von 80 Kilometern mit Benzol vergiftet. Wie üblich, war der ursächliche Unfall in dem Jilin Petroleum Chemiewerk, der schon 10 Tage zurück-lag, heruntergespielt worden, bis die Situation so dramatisch war, dass Massenpanik auftrat und tausende Einwohner aus der Stadt zu fliehen begannen.

Allerdings ist dies weder die erste noch (so wie es im Augenblick aussieht) die größte Umweltkatastrophe in China. Es ist weithin unbekannt, dass in China z.B. Millionen Tonnen von Kohle unter der Erde brennen. Diese (natürlichen) Schwelbrände, die nicht zu löschen sind, betreffen nach Aussagen der US-Geologen Glenn Stracher etwa 200 Millionen Tonnen Kohle – was in etwa einem Fünftel des jährlichen US-Kohleverbrauchs entspricht. Eine weitere schwelende Zeitbombe ist die, in großen Teilen des Landes, praktisch nicht existierende Abwasser- und Müllentsorgung. Zwar hat man in den letzten Jahrzehnten (unter anderem mit Hilfe der Weltbank) dutzende Kläranlagen gebaut, nur gibt es meist keine (funktionierenden) Abwasser-Leitungsnetze. Der Autor hat selbst eine Kläranlage in der Nähe von Hangzhou besucht, die seit Jahren nur mit *klarem* Wasser durchspült wird, weil kein Anschluss an das Abwassernetz besteht.



Solche absurden „weißen Entwicklungs-Elephanten“ gibt es überall in China.

In weiten Teilen der Bevölkerung fehlt das Bewusstsein für Umweltschutz. So ist es auf dem Land nach wie vor üblich, seinen Abfall einfach in den nahegelegenen Fluss oder See zu kippen (wobei nur wenige Meter neben den Abfallhaufen die Bauern ihre Fische züchten). Diese Praxis mag akzeptabel gewesen sein, solange es auf dem Lande im Wesentlichen organische Küchenabfälle gegeben hat. Heute findet man in den Abfallhaufen aber auch massenweise elektronische Geräte (alte Fernseher, Handys, kaputte Radios) und anderen Techniksrott (wie z.B. alte Autobatterien, etc.), die mit ihren hochgiftigen Inhaltsstoffen (Blei, Kadmium) die Gewässer kontaminieren. Kollegen in China haben dazu sarkastisch bemerkt, dass man nach dem einmaligen Verzehr von Süßwasserfischen in China wenigstens seinen „Jahresbedarf“ an Schwermetallen gedeckt hätte. Es ist auch nach wie vor üblich, die Felder mit (im Wesentlichen unbehandelten) menschlichen Exkrementen zu düngen – wozu es wegen der fehlenden Abwasserentsorgung auch praktisch keine Alternative gibt. Dies hat zur Folge, dass menschliche Krankheitskeime immer wieder in die Nahrungskette gelangen – einer der Gründe, warum besonders Südchina erhebliche Probleme in der Nahrungsmittelhygiene hat.

In China leben etwa 300 Millionen Menschen ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser und etwa 70% der Flüsse und Seen Chinas sind stark verschmutzt. Die Abholzungen zur Mao-Zeit in den Gebieten westlich von Peking, am Ost-Ende der Wüste Gobi und im Gebiet des Löss-Plateaus haben dazu beigetragen, dass Peking regelmäßig von Sandstürmen heimgesucht wird. Zu den größten Umweltproblemen in China gehören auch die Wasserknappheit im Norden und – so paradox dies klingen mag - die regelmäßigen Überschwemmungen, sowohl im Gebiet des Gelben Flusses als auch im Gebiet des Yangtze. In den nächsten Jahrzehnten wird China riesige Geldmittel aufwenden müssen, um seine Umweltprobleme in den Griff zu bekommen.

Schließlich muss noch der vielleicht wichtigste Einzelfaktor angesprochen werden, der den weiteren wirtschaftlichen Aufschwung Chinas gefährden könnte: Der eklatante Mangel an Energie und (bestimmten) Rohstoffen. Man hat sich in der öffentlichen Diskussion daran gewöhnt, der amerikanischen Außenpolitik generell zu unterstellen, sie würde ihre Entscheidungen vor allem im Hinblick auf die Sicherung der amerikanischen Ölversorgung treffen. Erstaunlicherweise redet aber niemand über die chinesischen Strategien zur Sicherung der eigenen Energieversorgung. China kann bereits seit einigen Jahren den rasch wachsenden Bedarf an Öl und Erdgas nicht mehr aus den eigenen Quellen befriedigen und ist auf Importe angewiesen. Schon vor Jahren hat die chinesische Regierung deshalb ihre Ansprüche auf einige winzige (unbewohnte) Inselchen im Südchinesischen Meeres erhoben, wo große Ölvorkommen vermutet werden. Pikantes Detail am Rande ist die Tatsache, dass diese Inseln *Tausende* Kilometer vom chinesischen Festland entfernt liegen und nur mit äußerst großzügiger Interpretation dem Festlandsockel Chinas zugerechnet werden können. Es verwundert auch nicht, dass China schon seit Jahren die „Freundschaft“ mit ganz gewissen (ölreichen) Ländern Afrikas (wie z.B. Nigeria) pflegt, oder außerordentlich „freundliche Gesten“ (wie z.B. gemeinsame Militärmanöver) gegenüber der Russischen Föderation macht, von der sich China große Erdgaslieferungen erhofft.

Während die Engpässe bei der künftigen Energieversorgung Chinas offensichtlich sein sollten, ist der steigende Bedarf Chinas bei bestimmten seltenen Mineralien und Metallen weniger naheliegend. Besonders in der Elektronikindustrie und im Hightech-Bereich wird China aber mit weiterer wirtschaftlicher Entwicklung immer größere Mengen

spezieller Rohmaterialien importieren müssen. In den letzten Jahren hat China zum Beispiel den Weltmarkt an gewöhnlichem Baustahl und hochqualitativem Werkzeugstahl fast leergekauft – ein Trend, an dem im übrigen die österreichischen Firmen Böhler-Udeholm und Voest-Alpine nicht schlecht verdient haben.

## **Szenarien für Chinas künftige Entwicklung**

Angesichts der tiefgehenden Strukturprobleme Chinas bestehen große Unsicherheiten über die weitere wirtschaftliche und politische Entwicklung des Landes. Es ist keineswegs sicher, dass China die wirtschaftliche „Weltmacht Nummer Eins“ wird – auch wenn Goldman Sachs davon überzeugt ist. Es ist aber auch keineswegs sicher, dass sich „China am Abgrund“ befindet, wie einige vielbeachtete Publikationen in den letzten Jahren behauptet haben (Henderson, 1999; Hornik, 1995; Krugman, 1994). Chinas weitere Modernisierung wird nicht notwendigerweise an Energieknappheit oder Umweltproblemen scheitern – auch wenn das einige Umweltforscher vorhersagen. Die Zukunft ist vielmehr auch für China offen.

Die weitere Entwicklung wird in China (wie überall sonst) davon abhängen, welche Entscheidungen die verantwortlichen Politiker und Führungsgremien (aber auch aktive Gruppen in der Bevölkerung) in bestimmten kritischen Bereichen treffen werden, wie z.B. in bezug auf das Energiesystem, im Hinblick auf politische Freiheiten oder im Zusammenhang mit der weiteren Privatisierung der Wirtschaft.

China steht heute am Scheideweg ganz verschiedener Entwicklungspfade. Im folgenden werden fünf mögliche Szenarien skizziert, um die Bandbreite möglicher künftiger Entwicklungen deutlich zu machen<sup>3</sup>:

### **Szenarium 1: „Globaler ökonomischer und politischer Partner“**

In diesem Szenario nehmen wir an, dass China sich als verlässlicher und politisch stabiler Partner im wirtschaftlichen und politischen Bereich entwickelt. Natürlich ist dies die „Ideal-Vorstellung“ der westlichen Politik- und Wirtschaftseliten. Man möchte mit China Geschäfte machen ohne ausgenutzt zu werden.

### **Szenarium 2: „Globales ökonomisches Raubtier“**

Bei diesem Szenario wird angenommen, dass China die Vorteile des Welthandels für sich nicht nur nutzt, sondern letztlich gegen die westliche Welt ausspielt. China ist es in den letzten Jahrzehnten gelungen einen einzigartigen Technologie- und Know-How-Transfer von Amerika und Europa nach China herbeizuführen. Um einen „Fuß in den chinesischen Markt“ zu bekommen, sind viele westliche Firmen „Joint Ventures“ eingegangen, bei denen die chinesischen Partner Zugang zu modernen Fertigungsverfahren und Grundlagentechnologien erhalten haben. Typische Beispiele sind die Automobilindustrie und der Maschinenbau. Vielleicht haben sich da einige Firmen verrechnet, und rein chinesische Firmen werden demnächst Autos und Werkzeugmaschinen im großen Stil nach Europa oder Amerika exportieren. Im Augenblick ist die chinesische Textilindustrie (die nur zum Teil bereits aus rein chinesischen Firmen besteht) dabei, westliche Textilproduzenten auszuradieren.

### **Szenarium 3: „Chronisch-Kranker Bevölkerungsriese“**

Vielleicht kommt alles aber ganz anders. Vielleicht wird der chinesische Wirtschaftsmotor durch „Sand im Getriebe“ gebremst oder zum Stillstand gebracht. Dies könnte z.B. durch innere Unruhen geschehen, die durch die immer größer werdende Kluft zwischen arm und reich in China entstehen. Vielleicht stürzt die chinesische Wirtschaft durch einen (teilweisen) Zusammenbruch des maroden chinesischen Bankensystems in eine Rezession, oder wird durch das Platzen der „Immobilien-Blase“ zurückgeworfen. Japan hat in den letzten Jahren ähnliches erlebt. Es könnte auch sein, dass die Umwelt-Reparaturkosten höher ausfallen als erwartet. Und schließlich könnten sich steigende Energie- und Rohstoffpreise bremsend auf die chinesische Wirtschaft auswirken.

### **Szenarium 4: „Autarker Isolationist“**

Dieses Szenarium geht davon aus, dass sich China nach einer Phase der Öffnung und (technologischen) Modernisierung wieder in seine eigenen Grenzen zurückzieht. Man darf nicht vergessen, dass China kein „kleines“ Land ist wie Deutschland oder Frankreich, das auf Exportmärkte angewiesen ist – sondern ein ganzer Kontinent mit bald 1.5 Milliarden Menschen. Chinas Märkte könnten so mächtig werden, dass die Wirtschaft vielleicht gar nicht unbedingt auf den Weltmarkt angewiesen ist. Möglich wäre auch, dass die politische Führungsschicht in China die „Notbremse“ zieht, wenn westliche Einflüsse bei den Chinesen zu stark die Forderung nach Demokratisierung und Liberalisierung der Gesellschaft aufkommen lassen. In einer wirtschaftlich derart „offenen Gesellschaft“ ist das autoritäre politische System Chinas im Grunde ein Anachronismus. Die kommunistischen Führungseliten könnten versucht sein, lieber wieder das Land trotz aller Nachteile nach außen zu isolieren, als den „zersetzenden“ Einflüssen einer modernen marktwirtschaftlichen Ordnung ausgesetzt zu sein.

### **Szenarium 5: „Feindseliger ökonomischer und politischer Aggressor“**

Schließlich sollte man, realistischer Weise, auch nicht ausschließen, dass sich die Wirtschaftsmacht China vielleicht zu einer aggressiven regionalen Hegemonialmacht entwickeln könnte. Aus chinesischer Sicht kommt der chinesischen Kultur ohnehin eine überlegene Stellung in Asien zu. Ins Bild würde passen, dass die Atommacht China in den letzten Jahren mit großem Nachdruck die Modernisierung seiner Streitkräfte vorantreibt und massiv in Weltraumtechnologie investiert – was bekanntlich erhebliche Bedeutung für raketengestützte Waffensysteme und militärische Aufklärung hat. Amerikanische Geheimdienstexperten sind sich sicher, dass China wesentlich mehr Mittel in seine militärische Aufrüstung steckt als offiziell ausgewiesen. Bedenklich ist auch, dass chinesische Regierungsvertreter sowohl gegenüber Japan als auch Taiwan in den letzten Jahren schärfere Töne angeschlagen haben – obwohl beide Länder zu den Hauptinvestoren in China gehören und damit zum wirtschaftlichen Aufstieg des Landes erheblich beitragen. In China ist oft zu hören, dass die chinesische Gesellschaft im Grunde selbstbezogen sei und nach außen gewandte Aggression immer vermieden habe. Allerdings wird man das vermutlich in Tibet und in den muslimischen Teilen der Provinz Xinjiang anders sehen.

Diese fünf Szenarien sind natürlich keine Prognosen. Sie sollen lediglich Denkanstöße geben und klar machen, dass der weitere Weg der Wirtschaftsmacht China nicht wirklich vorgezeichnet ist. China mag als friedliche Nation in der Weltwirtschaft zum Nutzen aller mitspielen – Garantie aber gibt es dafür keine. Der weitere Weg Chinas

wird auch davon abhängen, ob die westliche Welt in blindem Nachrennen nach kurzfristigen ökonomischen Vorteilen ihre ureigensten Interessen vergisst. Sowohl europäische als auch amerikanische Unternehmen haben in der Vergangenheit eine gewisse Naivität im Umgang mit China gezeigt und großzügig Technologie und Know-How transferiert. Milliarden von Dollar und Euro gehen westlichen Firmen verloren, weil sich chinesische Produzenten wenig um geistiges Eigentum, Copyrights und Patente scheren und die Regierung nur halbherzig westliche Standards der wirtschaftlichen Rechtssicherheit durchsetzt.

Besonders problematisch erscheint es, wenn die Lobby europäischer Rüstungs-Firmen durchsetzen sollte, dass militärische Spitzentechnologie nach China geliefert wird. Man sollte China zumindest eine gewisse Mühe bei der Wirtschafts- und Militärsplionage machen, wie es die Amerikaner tun, anstatt alles frei Haus zu liefern, wie es offenbar die europäische Rüstungs-Produzenten vorhaben.

Eine entscheidende Frage der künftigen Entwicklung Chinas wird es auch sein, ob die Führungsschicht mehr demokratische und bürgerliche Freiheit zulässt oder zu einem noch autoritäreren System zurückkehrt. Solange die wirtschaftliche Entwicklung mit zweistelligen Zuwachsraten der großen Mehrheit der Bevölkerung eine Verbesserung ihrer Lebensumstände verspricht, wird es keine nennenswerten inneren Konflikte in China geben. Sollte es jedoch zu einer wirtschaftlichen Stagnation kommen, könnte die Lage explosiv werden. Dann könnte es durchaus sein, dass wieder ein „starker Führer“ mit eiserner Faust die Macht ergreift und bereits erreichte Freiheiten – sowohl im wirtschaftlichen wie auch im politisch-gesellschaftlichen Bereich – wieder zurücknimmt.

## Fussnoten

<sup>1</sup> Das Bruttonationaleinkommen oder (vor 1999: Bruttosozialprodukt) (engl. Gross National Income oder GNI) entspricht dem Bruttoinlandsprodukt (engl. Gross Domestic Product oder GDP) - *zuzüglich* den Einkommenszuflüssen aus anderen Ländern (z.B. Zinsen und Dividenden von Auslandsguthaben, Profite von Auslandsniederlassungen von Firmen) und *abzüglich* derartiger Zahlungen, die ins Ausland gehen. Das Bruttonationaleinkommen wird heute üblicherweise (von der Weltbank) für Ländervergleiche herangezogen. Das GNI oder Bruttonationalprodukt kann auf der Basis von aktuell gültigen Wechselkursen (engl. Market Exchange Rates oder MER) oder mit Hilfe von Kaufkraftparitäten (Purchasing Power Parities oder PPP) in US\$ umgerechnet werden.

<sup>2</sup> Die Zentralbank von China hat seit Jahren den Wechselkurs des Yuan/RMB künstlich hoch gehalten und an einen Kurs von 8.28 Renminbi zu 1 Dollar geknüpft (um so die Exporte der chinesischen Industrie zu verbilligen). Jahrelang hat vor allem die USA die Abwertung des Renminbi gefordert. Seit 21. Juli 2005, gilt nun ein neuer Kurs von 8.11 pro US\$, der jedoch nicht nur an den US Dollar, sondern an einen ganzen Währungskorb geknüpft ist.

<sup>3</sup> Die Formulierung der folgende Szenarien orientiert sich teilweise (zumindest was die ersten drei Szenarien anbelangt) an einem vielbeachteten Artikel von Eric Cemons, Steve Bernett und Jaron Luanier in der Financial Times (Clemons, et al. 2005).

## Literatur

- Ashton, B. / Hill, K. / Piazza, A. / Zeitz, R. (1984): Famine in China, 1958-61. In: *Population and Development Review*, Vol. 10, No. 4, 613-645
- Baum, Richard (1994): *Burying Mao. Chinese politics in the age of Deng Xiaoping*. Princeton, NJ (Princeton University Press)
- Becker, Jasper (1996): *Hungry ghosts. Mao's secret famine*. New York, NY (Henry Holt and Company)
- Bernstein, Thomas P. (1984): Stalinism, famine, and Chinese peasants - Grain procurement during the Great Leap Forward. In: *Theory and Society*, Vol. 13, No. 3, 339-377
- Berthélemy, Jean-Claude / Démurger, Sylvie (1998): Foreign direct investment and economic growth: Theoretical issues and empirical application to China. In: *Review of Development Economics*, Vol. 4, No. 2, 140-155
- Chang, G. H. / Wen, G. J. (1997): Communal dining and the Chinese famine of 1958-1961. In: *Journal of Economic Development and Cultural Change*, Vol. 46, 1-34
- Chen, Baizhu / Feng, Yi (2000): Determinants of economic growth in China: Private enterprise, education and openness. In: *China Economic Review*, Vol. 11, No 1, 1-15
- Chen, Jian / Fleisher, Belton M. (1996): Regional income inequality and economic growth in China. In: *Journal of Comparative Economics*, Vol. 22, No. 2, 141-164
- Clemons, Eric K. / Barnett, Steve / Luanier, Jaron (2005): Fortune favours the forward-thinking. In: *Financial Times*, *Mastering Risk*, September 23, 2005, p. 2-3
- Démurger, Sylvie (2001): Infrastructure development and economic growth: An explanation for regional disparities in China? In: *Journal of Comparative Economics*, Vol. 29, No. 1, 95-117
- Heilig, G.K. / Zhang, Ming / Long, Hualou / Li, Xiubin / Wu, Xiuqin (2006): Poverty alleviation in China: A lesson for the Developing World? In: *Geographische Rundschau*, International Edition (im Erscheinen)
- Heilig, Gerhard K. / Fischer, G. / van Velthuis, H. (2000): Can China feed itself? An analysis of China's food prospects with special reference to water resources. In: *The International Journal of Sustainable Development and World Ecology*, Vol. 7, 153-172
- Henderson, Callum (1999): *China on the brink. The myths and realities of the world's largest market*. New York, et al. (McGraw-Hill)
- Hornik, R. (1995): Bursting China's bubble. In: *Foreign Affairs*, Vol. 73, No. 3, 28-42
- Kane, Penny (1988): *Famine in China, 1959-61: Demographic and social implications*. New York, NY (St. Martin's Press)
- Krugman, Paul (1994): The myth of Asia's miracle. In: *Foreign Affairs*, Vol. 73, No. 6, 62-78
- Lieberthal, Kenneth (1995): *Governing China. From revolution through reform*. New York, London (W.W. Norton & Company Inc.)
- Lu, Feng (2001): Poverty reduction through Growth: China's experiences. Paper presented at the Regional Conference on National Poverty Reduction Strategies, organized by the World Bank and the United Nations Development Programme (UNDP). Hanoi, Vietnam, December 4-6, 2001
- MacFarquhar, R. / Fairbank, J.K. (Eds.) (1987): *Cambridge history of China*. Vol. 14: The People's Republic. Part 1: The emergence of revolutionary China 1949-1965. Cambridge
- Rozelle, Scott / Zhang, Linxiu / Hunang, Jikun (2000): China's war on poverty. Stanford, CA (Stanford University, Center for Research on Economic Development and Policy Reform, Working Paper No. 60)
- Sachs, Jeffrey D. / Woo, Wing Thye (1997): *Understanding China's Economic Performance*. Cambridge, MA (Harvard Institute for International Development, Development Discussion Paper, No. 575)
- Seitz, Konrad (2000): *China. Eine Weltmacht kehrt zurück*. Berlin (Siedler Verlag)

- Shapiro, Judith (2001): *Mao's War Against Nature: Politics and the Environment in Revolutionary China*. Cambridge, UK (Cambridge University Press)
- Smil, Vaclav (1999): China's great famine: 40 years later. In: *British Medical Journal*, Vol. 319, No. 7225, 1619-1621
- Srinivasan, T. N. (2003): *China and India: Growth and poverty, 1980 - 2000*. Stanford, CA (Stanford University, Stanford Center for International Development, Working Paper, No. 182)
- Taube, Markus / Ögütçü, Mehmet (2002): *Main Issues on Foreign Investment in China's Regional Development: Prospects and Policy Challenges*. In: *OECD: Foreign Direct Investment in China: Callenges and Prospects for Regional Development*.
- The World Bank (2005): *World Development Indicators, 2005*. Washington, DC
- United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2005): *World Investment Report, 2005. Transnational Corporations and the Internationalization of R&D*. New York and Geneva
- Wang, Sangui / Li, Zhou / Ren, Yanshun (2004): *The 8-7 National Poverty Reduction Program in China - The national strategy and its impact. A case study from reducing poverty, sustaining growth - what works, what doesn't and why*. Beijing (Institute of Agricultural Economics, Chinese Academy of Agricultural Sciences). Implementing agency contact: Fuhe Liu, Director General, Policy and Law Department, Leading Group for Poverty Reduction, State Council. The International Bank for Reconstruction and Development / The World Bank.
- Weigelin-Schwiedrzik, Susanne (2000): *Mao-Zedong-Ideen und Mao-Kult*. In: Staiger, Brunhild (Ed.): *Länderbericht China. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur*. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Primus), 273-287
- Wong, Jan (1997): *Red China Blues. My Long March From Mao to Now*. New York, NY (Anchor Books, Random House)
- Wu, Harry (1998): *How rich is China and how fast has the economy grown? Statistical controversies*. Canberra, Asia Pacific School of Economics and Management, The Australian National University (China Economic Papers, 1998. Published online by NCDS Asia Pacific Press)
- Xizhe, Peng (1987): *Demographic Consequences of the Great Leap Forward in China's Provinces*. In: *Population and Development Review*, Vol. 13, No. 4, 639-670
- Ya, Shujie (1999): *Economic Growth, Income Inequality, and Poverty in China Under Economic Reforms*. In: *Journal of Development Studies*, Vol. 35, No. 6, 104-130

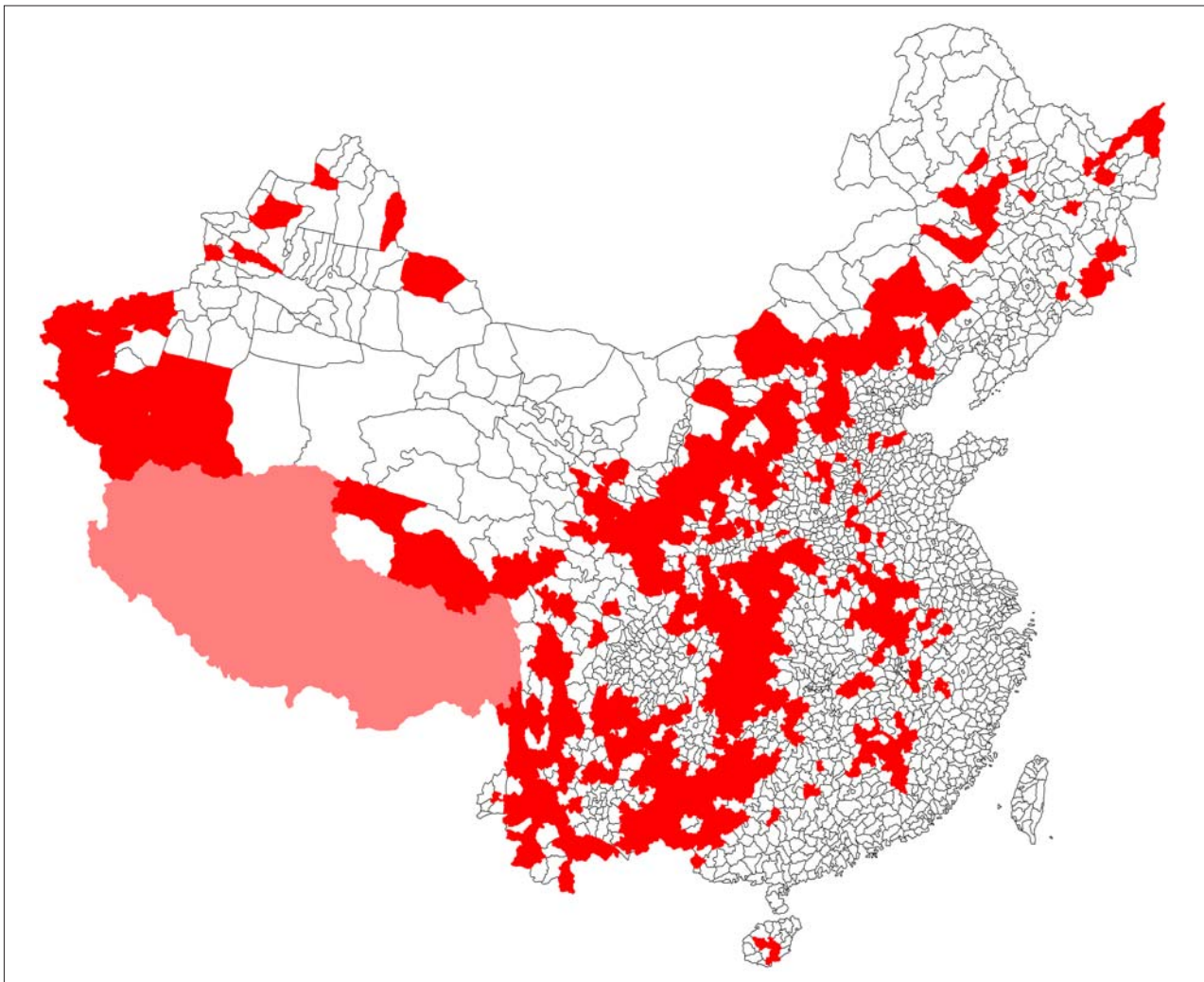
## Appendix

**Table A1: Foreign Direct Investments: Inflow (in Millions of US\$)**

	FDI Inflow		
	2002	2003	2004
Germany	50,516	27,265	-38,557
European Union	420,433	338,678	216,440
China	52,743	53,505	60,630
USA	71,331	56,834	95,859
Austria	356	7,352	4,865

Source: United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) (2005): World Investment Report, 2005. Transnational Corporations and the Internationalization of R&D. New York and Geneva

**Map A1: Key counties for poverty alleviation and development, 2001**



Note: This map includes the 592 key counties for poverty alleviation and development plus the 74 counties of Tibet, which are also included in the large-scale integrated government action to combat poverty. Please note that the map cannot show 9 very small rural town districts, which are also included in the poverty program.

Source: The State Council Leading Group, Office of Poverty Alleviation and Development, May 14, 2004

**Table A2: Number of Rural Poor based on Poverty- and Low-Income Line, 1978 - 2004**

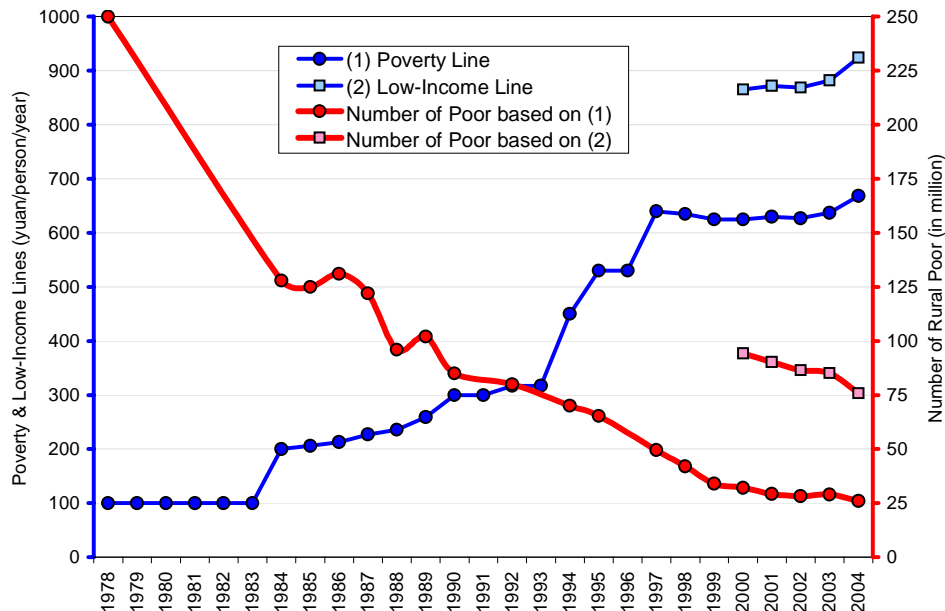
Year	Poverty Line Source (1)		Low-Income Line Source (2)		Source (1)
	Cut-off Line	Number of Poor	Cut-off Line	Number of Poor (additional)	Total
1978	100	250.0			
1984	200	128.0			
1985	206	125.0			
1986	213	131.0			
1987	227	122.0			
1988	236	96.0			
1989	259	102.0			
1990	300	85.0			
1992	317	80.0			
1994	450	70.0			
1995	530	65.4			
1997	640	49.6			
1998	635	42.1			
1999	625	34.1			
2000	625	32.1	865	62.1	94.2
2001	630	29.2	872	61.0	90.2
2002	627	28.2	869	58.3	86.5
2003	637	29.0	882	56.2	85.2
2004	668	26.1	924	49.8	75.9

**Sources**

(1) National Bureau of Statistics of China, Rural Survey Organization, 2004: Poverty Statistics in China (September 2004), p. 9

(2) National Bureau of Statistics of China, 2005 (May 13): Communique on 2004 Rural Poverty Monitoring of China. Beijing (Downloaded: September 15, 2005 from the official NBS web site at: [www.stats.gov.cn](http://www.stats.gov.cn))

**Figure A4: Number of Rural Poor based on Poverty- and Low-Income Line, 1978 - 2004**



**Note:** This table displays the official poverty headcount in China, based on the corresponding poverty line and low-income cut-off lines. The poverty line was increased from 100 yuan per person per year in 1978 to 668 yuan in 2004. Poverty statistics based on the low-income line are available since 2000, when the cut-off point was at 865 yuan per person per year. Since then the low-income line was increased to 924 yuan. According to these criteria, the most severe poverty in China was reduced from 250 million in 1978 to 26 million in 2004 (based on